



Funk\_R\_2016e

## **Erich Fromms Konzept der Liebe zum Leben angesichts der faktischen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben**

Rainer Funk

„Erich Fromms Konzept der Liebe zum Leben angesichts der faktischen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 20 / 2016, Tübingen (Selbstverlag), pp. 86-92.

**Copyright** © 2016 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, 72076 Tübingen; E-Mail: frommfunk[at-symbol]gmail.com.

### **Einleitung**

Der Begriff „Leben“ hat noch immer Hochkonjunktur. Die Sorge um das Leben und die Zukunft des Lebens treibt gerade die älteren Menschen zunehmend um. Immer mehr Konsumenten setzen auf das „Bio“-Label, auf nachhaltig und sozial verträglich hergestellte, regionale oder fair gehandelte Produkte. Zweifellos hat die Sorge um das ökologische Gleichgewicht und um alternative Energiequellen die Politik erreicht und gibt es eine andere Sensibilität gegenüber den Grundlagen unseres Lebens: der Luft, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken, den Böden, auf denen unsere Lebensmittel nachwachsen. Die Frage der Umweltverschmutzung, der Erderwärmung, der Klimaveränderungen, der Nichtbeherrschbarkeit atomarer Energie, der häufigeren und schlimmeren Naturkatastrophen wird ernst genommen und bestimmt unser Bewusstsein.

Der Wunsch zu leben und lebendig zu sein motiviert den Genießer von heute ebenso wie die Heerscharen von Menschen, die immer noch mehr erleben wollen und kein Event versäumen dürfen. Die Erlebniskultur ist zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig geworden. In Lifestyle-Magazinen wird die „Kunst des Lebens“ durchdekliniert. Die Sehnsucht nach einem glücklichen Leben hat auf weite Strecken den etablierten Religionen das Wasser abgegraben, weil diese zu wenig für das Leben „hier und heute“, für den Lebenshunger und die Lebenslust anzubieten haben.

### **1. Warum die Liebe zum Leben oft keine Wirkung zeigt**

Zumindest auf den ersten Blick scheint es so, dass für den Menschen von heute das Leben, der Erhalt und die Zukunft des Lebens von höchstem Interesse sind. Wie wir alle wissen, ist das, woran wir interessiert sind, was wir denken und wessen wir uns bewusst sind, nicht unbedingt identisch mit dem, was wir innerlich wahrnehmen und erstreben. Oft gibt es eine große Kluft zwischen dem, was wir wollen und für richtig halten, und dem, wie wir uns tatsächlich erleben und was wir faktisch tun und erstreben. Es muss deshalb noch unbekannte Kräfte zwischen der bewussten Absicht und dem tatsächlichen Tun geben, deren wir uns nicht bewusst sind. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet deshalb:

Warum lässt es viele von uns kalt, wenn es immer wärmer wird? Warum ist der Weg vom Kopf zur Hand oft so endlos lang? Warum denkt der „Kopf“ etwas anderes als das „Herz“ will? Warum kaufen wir das Auto mit dem geringsten CO<sup>2</sup>-Ausstoß und leisten uns im Jahr drei Fernreisen mit dem Flugzeug? Warum plädieren friedensbegeisterte Kirchenleute für Waffenlieferungen in den Irak? Warum regen sich die Medien über die nicht zielgenauen Sturmgewehre G 36 von Heckler und Koch auf, nicht aber über die Produktion von Waffen und die illegalen Exporte dieser Firma?



## Bewusste Absicht und unbewusstes Streben

Nach Erich Fromm ist die Frage, wie Leben Zukunft hat, nicht in erster Linie eine Frage, bei der es um unser bewusstes Wollen und Denken geht. Auf der bewussten Ebene sind wir uns alle einig. Es gibt kaum jemanden, der sich die Zerstörung des Lebens auf die Fahnen geschrieben hat. Und selbst die Bomben- und Waffenproduzenten bekennen sich in ihren „mission statements“ zur Verteidigung des Lebens und zu seiner Zukunft. Höchstens im Affekt oder im Kreise von Fanatikern ist offen vom Zerstörungswunsch die Rede. Auch im sehr geschützten Raum der Psychotherapie traut sich mal jemand zu sagen, dass er zerstörerische oder selbstzerstörerische Absichten hat und ihm das Leben zu lästig, zu viel oder gar zuwider ist. Generell aber gilt: Solange man unseren bewussten Absichtsbekundungen Glauben schenkt, gibt es keinen Zweifel daran, dass wir das Leben lieben und dass wir alles daran setzen, dass Leben Zukunft hat.

Wie aber lassen sich die gegenläufigen unbewussten Strebungen erkennen? Den Massenmord eines suizidalen Copiloten bei Germanwings will man mit psychologischen Tests in Zukunft vermeiden. Das mag im Einzelfall vielleicht hilfreich sein. Wie aber lassen sich gegen das Leben gerichtete unbewusste Strebungen bei vielen Menschen erkennen?<sup>1</sup> Sobald es viele sind, deren Denken, Fühlen und Handeln von Strebungen geleitet wird, die gegen das Leben gerichtet sind, werden diese gute Gründe formulieren, warum ihr destruktives Verhalten zum Erhalt des Lebens beiträgt.<sup>2</sup> Welche Zugänge zu unbewussten Strebungen bei

<sup>1</sup> Vgl. hierzu z.B. E. Fromm (1962a): *Jenseits der Illusionen*, in: *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden* (GA), München 1999 (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag), Band IX, S. 96-124.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Fromms Konzept eines „gesellschaftlichen Defekts“ und der „Pathologie der Normalität“ in E. Fromm (1955a): *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 13-19. sowie den 1953 entstandenen Beitrag *Die Pathologie der Normalität des heutigen Menschen* (1991e), GA XI, S. 211-266.

vielen Menschen gibt es?

Es ist genau diese Frage, der sich Fromm zeitlebens verschrieben hat: Zugänge zum sozialen Unbewussten und seinen Strebungen zu finden – zu dem, was viele Menschen auf Grund ihrer gemeinsamen Charakterorientierung unbewusst erstreben.<sup>3</sup> Wie sie diese unbewussten Strebungen rationalisieren und schönreden und also ihre Liebe zum Leben bewusst begründen, hilft dabei am wenigsten weiter. In der Regel ist es Blendwerk, das freilich – eben weil es von vielen als ehrlich gemeint vertreten wird – für die Betroffenen kein Blendwerk ist, sondern eine Begründung, die sie ganz ehrlich meinen und von der sie selbst überzeugt sind.

## Zugänge zum sozialen Unbewussten

Ein wichtiger Zugang zum sozialen Unbewussten ist die bereits erwähnte *Diskrepanz zwischen bewusster Absicht und dem faktischen Tun*. Um an einem Satz der Bibel anzuknüpfen: Es gilt, alle Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Tuns zu richten; denn „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16). Nicht die Absichtsbekundung, das Wollen, die Behauptung, das Bewusstsein, die Begründung, die Vorgabe sind von Interesse, sondern das, was *faktisch* geschieht und welche Wirkungen das *tatsächliche* Denken, Fühlen, Wollen und Tun hat. Nicht das geschriebene, sondern das *gelebte* Gesetz zählt, nicht der angestrebte Wert, sondern der *realisierte* Wert und die *faktische* Wirkung sagen etwas über die Strebungen aus, die unbewusst am Werk sind. Ob ein Engagement die „Ehrfurcht vor dem Leben“ realisiert bzw. die „Liebe zum Leben“ wirklich befördert, zeigt sich an den Wirkungen eines solchen Engagements für alle Beteiligten. Und wenn diese Beteiligten sich erschöpft, platt gemacht, erniedrigt, geängstigt, hilflos, schuldig erleben, dann deuten diese Wirkungen darauf hin, dass bei aller bewusst erlebten Ehrfurcht und Liebe eine andere, unbewusste Streben am Werk ist.

<sup>3</sup> Vgl. R. Funk (2015d): *Das Vermächtnis Erich Fromms*, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 19 / 2015, Tübingen (Selbstverlag), S. 72-76.



Ein zweiter wichtiger Zugang zum sozialen Unbewussten sind *nicht kontrollierbare Situationen*.<sup>4</sup> In der Regel sind wir bestrebt, unser Verhalten gut zu kontrollieren und in Übereinstimmung mit unseren bewussten Absichten zu bringen. Unser ganzes Sinnen und Trachten zielt etwa auf das Wohlergehen anderer Menschen. Und doch passiert es, dass wir unachtsam sind und etwas unabsichtlich tun, womit wir andere ärgern, kränken oder gar zu Schaden bringen. Auch hier gilt, dass dem, was versehentlich passiert, mehr Aussagekraft über die unbewusste Strebung zukommt als unserer bewussten Absicht. Was im persönlichen Miteinander vorkommt, gibt es auch auf der gesellschaftlichen Ebene, etwa wenn mit Hartz-IV *absichtlich* soziale Not gelindert werden soll, *unabsichtlich* aber die Systemverlierer gedemütigt werden und ihrer Würde beraubt werden. Die Demütigung und Entwürdigung ist dabei insofern unabsichtlich, als die Absichtlichkeit bestritten wird.

Dies führt zu einem dritten Zugang zum sozialen Unbewussten: Wird jemand mit den negativen Wirkungen seines Tuns konfrontiert, so dass die Möglichkeit im Raum ist, dass der Betreffende unbewusst die negativen Folgen in Kauf genommen oder sogar gewollt hat, dann kommt es darauf an, wie jemand auf eine solche Infragestellung reagiert. Kommt es zu einer *stark abwehrenden Reaktion*, dass eine solche Unterstellung ja nun der allerletzte Blödsinn sei, dann ist eine derart heftige Widerstands-Reaktion ein Hinweis darauf, dass eine gegenläufige unbewusste Strebung am Werk ist, die unter keinen Umständen zugegeben werden darf. Je größer der Anspruch Einzelner oder auch gesellschaftlicher Gruppierungen ist, immer nur das Gute und Liebe im Sinn zu haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Betreffenden alle ambivalenten und gegenläufigen Strebungen verdrängen müssen.

Ein ähnlicher Schluss legt sich nahe, wenn sich Einzelne oder Gruppierungen fanatisch für das Gute, Gottwohlgefällige, die Wahr-

heit, ein politisches oder weltanschauliches System verkämpfen, um die Welt von den Gegnern des Guten zu befreien. Jede Form des *Fanatismus* geht mit einer starken Spaltung von Gut und Böse einher, wobei die eigene Destruktivität unbewusst bleibt, jedoch im *fanatischen* Kampf für das Gute ungehört ausgelebt wird – wie etwa bei fanatischen Abtreibungsgegnern, homophoben Aktivisten oder gewaltbereiten Demonstranten.<sup>5</sup> Neben dem politischen und religiösen Fanatismus gibt es auch einen moralischen Fanatismus, der sich im Namen des Guten permanent moralisch entrüstet.<sup>6</sup> So stellen auch Fanatismus und moralische Entrüstung einen Zugang zu einer gegenläufigen unbewussten Strebung dar, die im Gewand der Ehrfurcht und Liebe zum Leben ganz schön gewalttätig ist.

### Eine gesunde Portion Skepsis

Die genannten Zugänge zum sozialen Unbewussten sollten verdeutlichen, dass sich unbewusste Strebungen, die gegen die Ehrfurcht vor dem Leben und die Liebe zum Leben gerichtet sind, sehr wohl erkennen lassen, wenn auch nicht auf Grund direkter Beobachtung oder auf der Basis von Meinungsäußerungen und bewussten Wertvorstellungen und Haltungen. Man sollte dem, was man denkt und welche Werte man verfolgt, nur trauen, wenn im Vollzug des Lebens bei einem selbst und bei anderen die Ehrfurcht vor dem Leben und die Liebe zum Leben auch tatsächlich zu spüren ist und also Wirkungen zeigt.

Es ist die Stärke des sozial-psychoanalytischen Denkens von Erich Fromm, dass es gegenüber dem, was und wie wir bewusst denken, fühlen und handeln, skeptisch ist, und dies besonders dann, wenn man nach Idealen strebt und einen hohen ethischen Anspruch erhebt. Die Skepsis gilt nicht den Idealen, sondern der Umsetzung

<sup>4</sup> Bei Sigmund Freud wird dieser Zugang unter dem Begriff der „Fehlleistungen“ erörtert. Vgl. seine 1901 veröffentlichte Schrift *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*.

<sup>5</sup> Zur psychologischen Bedeutung des Fanatismus vgl. G. Hole (2004): *Fanatismus. Der Drang zum Extrem und seine psychischen Wurzeln*, Gießen (Psychosozial-Verlag).

<sup>6</sup> Vgl. hierzu auch E. Fromm (1941a): *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 273f; E. Fromm (1947a), *Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 148f.



der Ideale, bei der gegenläufige unbewusste Strebungen am Werk sind.<sup>7</sup> Was aber ist mit solchen „gegenläufigen unbewussten Strebungen“ gemeint? Unausgesprochen im Raum standen bisher vor allem feindselige, demütigende, entwertende, destruktive Strebungen, die dazu beitragen, dass die Wirkungen unseres Tuns faktisch wenig mit einer Ehrfurcht vor dem Leben und einer Liebe zum Leben zu tun haben.

Erich Fromm hat sich über solche gegenläufigen Strebungen, die er „nicht-produktive Charakterorientierungen“ genannt hat, viele Gedanken gemacht. Vor allem hat er zu erspüren versucht, was solchen gegenläufigen, meist unbewussten Strebungen gemeinsam ist und was sie auszeichnet – bis er 1961, mitten in der Hochphase des Kalten Krieges – erkannte, dass eine meist unbewusste *Gleichgültigkeit* die Menschen daran hindert, das Leben und das Lebendige effektiv zu lieben. Wenden wir uns in einem zweiten Abschnitt dem zu, was Erich Fromm unter Gleichgültigkeit versteht und in welchen gesellschaftlich erzeugten Charakterorientierungen eine solche Gleichgültigkeit zu Tage tritt.

## 2. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben als sozialcharakterologische Größe

### Das psychologische Verständnis von Gleichgültigkeit

Beginnen wir mit einer Klärung des Begriffs „Gleichgültigkeit“. Ganz allgemein versteht man unter „Gleichgültigkeit“, dass einem alles „egal“ ist. Sowohl die Dinge um uns herum, als auch die eigenen Fragen und Probleme sind einem „gleichgültig“; sie interessieren einen nicht und sie sprechen einen nicht an; sie sind keine „Aufreger“; sie gehen einfach an einem vorbei, ohne dass es zu einer inneren Wahrnehmung, Aufmerksamkeit oder emotionalen Berührung und Reak-

tion käme.

In psychologischer Perspektive meint Gleichgültigkeit, dass es kaum eigene kognitive und emotionale Beziehungsaktivitäten gibt; auch fehlt oft die Bereitschaft, Entscheidungen zu fällen und etwas verändern zu wollen. Krankhaft zugespitzt tritt die Gleichgültigkeit als Teilnahmslosigkeit und Apathie auf und zeichnet manche Depressionsformen aus.

Uns interessiert hier vor allem die alltägliche Gleichgültigkeit bei vielen Menschen, die nichts mit „Gelassenheit“ oder „Gleichmut“ zu tun hat, sondern mit einem emotionalen Desinteresse. Ebenso wenig hat Gleichgültigkeit mit „Toleranz“ zu tun, weil diese die aktive Wertschätzung des anderen als anderen voraussetzt und deshalb das gerade Gegenteil von Gleichgültigkeit ist. Es geht um eine Gleichgültigkeit, bei der es zwar eine intellektuelle und technische Beschäftigung mit der Wirklichkeit um uns herum und mit der eigenen Wirklichkeit gibt – das heißt, es interessiert uns, wie etwas funktioniert und genutzt werden kann, aber das ist auch schon alles. Emotional bleiben wir uns selbst und den Menschen und Dingen gegenüber indifferent; wir erwarten nichts, haben keine Gefühle für sie, spüren kein Mitleid, wir interessieren uns nicht für ihr Eigenleben, vermissen sie nicht und überlassen sie ihrem Schicksal. Die Beziehung ist rein funktional und frei von jeder Art emotionaler Bindung. Eine solche Gleichgültigkeit lässt sich heute bei vielen Menschen beobachten und wird von diesen auch als etwas ganz Normales empfunden. Eben weil eine solche emotionale Gleichgültigkeit als das Vernünftigste der Welt angesehen wird, lässt sie sich jenen Charakterbildungen zuordnen, die gesellschaftlich erzeugt sind und von Fromm Gesellschafts- oder Sozialcharakter genannt wurden. Sie lässt sich deshalb auch als meist unbewusste Streben und Kraft ausmachen, die die bewusst intendierte Ehrfurcht vor dem Leben und Liebe zum Lebendigen so wirkungslos macht.

Im Folgenden soll der Blick darauf gelenkt werden, welche Rolle die emotionalen Bindungskräfte im Beziehungsgeschehen zu sich und zu anderen bei jenen Charakterbil-

<sup>7</sup> Vgl. E. Fromm (1962a): *Jenseits der Illusionen*, GA IX, S. 124: „Die Aufgabe der Kritik besteht nicht darin, die Ideale herabzusetzen, sondern vielmehr nachzuweisen, dass sie in Ideologien verwandelt wurden, und die Ideologie im Namen des verratenen Ideals zu bekämpfen.“



dungen spielen, die gesellschaftlich erzeugt sind. Auf diese Weise lässt sich besser verstehen, was die emotionale Gleichgültigkeit mit den eingangs beschriebenen Auswirkungen zu tun hat.

### **Abhängige emotionale Beziehungskräfte: die autoritäre Orientierung**

Dass kritischen Beobachtern die emotionale Gleichgültigkeit vieler Menschen heute besonders auffällt, hat auch damit zu tun, dass sie bei der autoritären Sozialcharakterbildung, die über Jahrhunderte das soziale Miteinander und das Selbsterleben der Menschen bestimmt hat, so nicht zu beobachten war. Die autoritäre Charakterorientierung baut auf einer starken wechselseitigen symbiotischen Abhängigkeitsbeziehung zwischen Herrschaft Ausübenden und Unterwürfigen auf, so dass emotionale Kräfte sadistischer und masochistischer Art von großer Bedeutung sind, um die Abhängigkeitsstruktur aufrecht zu erhalten. Die Unterwürfigen fühlen sich schwach, abhängig und ohnmächtig und idealisieren ehrerbietig die Autorität, während die Autorität Gehorsams- und Unterwürfigkeitsbezeugungen spüren möchte. Es sind also ganz bestimmte emotionale Bindungskräfte wie Treue, Ergebenheit, Fürsorge, Dankbarkeit, Bevormundung, Pflichterfüllung, Dienstbarkeit, die das soziale Miteinander und das Selbsterleben bestimmen.

Autoritäre Beziehungen sind nie durch Gleichgültigkeit bestimmt, sehr wohl aber durch unkritische Bewunderung, eifertige Liebe, paternalistische Fürsorge, pflichtgemäße Zuneigung auf der einen und durch Angst, Schuldgefühle, Sadismen, Feindseligkeit, Rebellion, Ungehorsam und Hass auf der anderen Seite. Autoritäre Herrscher verachten das Schwache, quälen es, demütigen es; dabei ist es ihnen nie egal, wie es den Untertanen geht. Und nur in sehr aussichtslosen Situationen kommt es beim Herrschenden und beim Unterwürfigen zu einer fatalistischen Gleichgültigkeit, weil die aussichtslose Lage emotional nicht mehr zu bewältigen ist. Das Beziehungsgeschehen beim autoritären Sozialcharakter ist nie distanziert und kalt, sondern heiß, eben weil es

auf einer emotionalen Abhängigkeit beruht.

### **Unabhängige emotionale Beziehungskräfte: die produktive Orientierung**

Nach allem, was wir aus den entwicklungspsychologischen Forschungen und hier vor allem aus der Bindungsforschung heute wissen, beruht ein reifes oder – wie Fromm sagt – „produktives“ Selbsterleben und Miteinander auf der Ausbildung und dem Ausüben emotionaler Bindungskräfte.<sup>8</sup> Gemeint ist damit die Fähigkeit, vertrauen zu können, Zuneigung und Liebe spüren zu können, sich abgrenzen und selbst behaupten zu können, jemanden vermissen zu können, sich und das Gegenüber mit kritischen Gefühlen wahrnehmen zu können, jemanden verlieren und um jemanden trauern zu können und von sich selbst ablassen zu können. Gemeint ist damit auch, sich nicht nur in jemand anderen hineindenken zu können, sondern das, was der oder die Andere erlebt und erleidet, mitfühlen zu können (und nur dies meint „Empathie“).

Alle diese Fähigkeiten setzen ein emotionales Verbundensein mit sich, der Umwelt und den anderen voraus und wurzeln in eigenen emotionalen Bindungskräften. Und nur wenn sie *unabhängig* von bestimmten Situationen und *unabhängig* von einem realen Gegenüber spürbar sind, haben sie ihren Ursprung in einem selbst. Sind die emotionalen Bindungskräfte einem zueigen, kann man sich emotional verbunden erleben, ohne von anderen Menschen abhängig zu sein wie bei der autoritären Orientierung; auch muss das Erleben des emotionalen Verbundenseins nicht erst durch eine Animation oder Aktivierung von außen erzeugt werden, wie dies heute immer mehr der Fall ist.<sup>9</sup>

Die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie lassen keinen Zweifel daran, dass es

<sup>8</sup> Zur produktiven Orientierung vgl. E. Fromm (1947a): *Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 56-71. Vgl. auch R. Funk (2003a): „Was heißt „produktive Orientierung“ bei Erich Fromm?“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 07 / 2003, Tübingen (Selbstverlag), S. 14-27.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu unten die Erörterung der „ich-orientierten“ Gleichgültigkeit.



so etwas wie emotionale Bindungskräfte gibt, die uns zueigen sind und uns befähigen, unabhängig von äußeren Gegebenheiten und anderen Menschen uns selbst und andere emotional zu spüren, so dass wir uns selbst nie gleichgültig sind und auch andere uns nie gleichgültig sein können, eben weil wir aus eigenem Antrieb mit ihnen emotional verbunden sind. Diese Art des emotionalen Verbundenseins kennzeichnet das, was Fromm den produktiven, biophilen oder am Sein orientierten Menschen nennt. Allerdings können diese unabhängigen emotionalen Bindungskräfte geschwächt und deaktiviert werden.

### **Wenn eigene Gefühle hinderlich sind: die Marketing-Orientierung**

Solches geschieht bei der sogenannten Marketing-Orientierung, einem Sozialcharakter, der auf weite Strecken das autoritäre Beziehungsmuster abgelöst hat. Der Marketing-Orientierte unterwirft sich keiner Autorität, aber dem anonymen Markt. Sein ganzes Sinnen und Trachten ist darauf ausgerichtet, sich und seine Produkte verkaufen zu können. Das Marketing, die Verkaufsstrategie hat das Sagen. Da auf dem Markt heute dies und morgen jenes gefragt ist, muss man flexibel sein und das offerieren, was sich verkaufen lässt. Dies gilt auch für die eigene Person und die eigenen emotionalen Bindungskräfte.

Nichts schlimmer, als durch seine emotionalen Vorlieben und Eigentümlichkeiten am eigenen Erfolg gehindert zu werden. Also tut man gut daran, das eigene Fühlen und die eigenen emotionalen Vorlieben zu vergessen und sich mit solchen emotionalen Bindungskräften auf dem Markt anzupreisen, die dort gefragt sind. Wenn Freundlichkeit und Vertrauen erfolgversprechend sind, dann eignet man sich diese Eigenschaften an und offeriert sich freundlich und Vertrauen erweckend, unabhängig von dem, was man selbst spürt und fühlt. Damit die ureigenen Gefühle und Bindungskräfte einem das Geschäft nicht vermasseln, muss man lernen, sie auf Eis zu legen und ganz cool zu sein.

Ein Geschäftsmann, der sich von Mitleid

bestimmen lässt, taugt nicht, und eine Pflegekraft, die sich auf die Not eines Menschen einlässt, ist für ein System, bei dem Teilleistungen abgearbeitet werden müssen, kontraproduktiv, weil unrentabel. Was der Marketing-Orientierte selbst spürt und im Beziehungsgeschehen emotional wahrnimmt, hat ihn nicht zu interessieren. Nur wenn er gegenüber seinen eigenen emotionalen Bindungskräften gleichgültig sein kann und sich ganz cool auf sein Geschäft konzentriert, wird er zu den Gewinnern gehören. Gleichgültigkeit gegenüber dem Eigenen ist sein Erfolgsrezept. Entsolidarisierung und soziale Kälte sind die Folgen einer solchen Coolness den emotionalen Bindungskräften gegenüber.<sup>10</sup>

### **Wenn sich alles um das eigene Selbst dreht: die narzisstische Orientierung**

Bei der nächsten Form von charakterologischer Gleichgültigkeit, der *narzisstischen* Gleichgültigkeit, geht es nicht um ein erfolgreiches Marketing, bei dem die eigenen Bindungskräfte auf Eis gelegt werden, sondern um eine verzerrte Wahrnehmung des Eigenen.<sup>11</sup> Das Eigene wird nicht ausgeblendet, sondern völlig überbetont und überbewertet, was zu einer Entwertung und Bedeutungslosigkeit von allem Nicht-Eigenen führt. Ge-

<sup>10</sup> Vgl. E. Fromm (1947a): *Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 50: „Bei der Marketing-Orientierung steht der Mensch seinen eigenen Kräften als einer ihm fremden Ware gegenüber. Er ist nicht mit ihnen eins, vielmehr treten sie ihm gegenüber in einer Rolle auf; denn es kommt nicht mehr auf seine Selbstverwirklichung durch ihren Gebrauch an, sondern auf seinen Erfolg bei ihrem Verkauf. Beides, die Kräfte und das, was sie hervorbringen, sind nichts Eigenes mehr, sondern etwas, das andere beurteilen und gebrauchen können. Daher wird das Identitätsgefühl (...) durch die Summe der Rollen bestimmt, die ein Mensch spielen kann: *‘Ich bin so, wie ihr mich wünscht.’*“

<sup>11</sup> Zu Erich Fromms Verständnis von Narzissmus vgl. E. Fromm (1964a): *Die Seele des Menschen*, GA II, S. 199-223; zur empirischen Erforschung narzisstischer Gleichgültigkeit vgl. E. Fromm und M. Maccoby (1970b): *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes*, GA III, S. 345f.



genüber allem, was nicht der Grandiosität des Eigenen dient, ist eine bestimmte Gleichgültigkeit spürbar. Um es mit den Worten Erich Fromms zu sagen:

„Der Narzissmus ist eine Orientierung, in der jedes Interesse und jede Leidenschaft auf die eigene Person – auf den eigenen Körper, den eigenen Geist, die eigenen Gefühle und Interessen – gelenkt ist. [...] Für den narzisstischen Menschen ist nur er und was ihn betrifft ganz real; was außerhalb ist, was andere anbelangt, erscheint ihm nur oberflächlich für seine Wahrnehmung als real. Anders gesagt: Die Außenwelt ist nur für seine Sinne und für seinen Verstand real, aber nicht in einem tieferen Sinne für sein Fühlen oder für sein Verstehen. Das, was außerhalb ist, interessiert ihn nur insofern, als es ihn betrifft. Er hat keine Liebe, kein Mitgefühl, kein rationales, objektives Urteil.“<sup>12</sup>

Das Desinteresse am Anderen als Anderen und die Gleichgültigkeit gegenüber allem, was nicht mit einem selbst zu tun hat, zeigt sich verstärkt bei allem, was nicht zur eigenen Grandiosität passt: Aspekte, die die Not, Schuld, Destruktivität, das Versagen, die Ohnmacht, die Endlichkeit und Verletzlichkeit des Menschen betreffen. Solche Gefühle und Erfahrungen können narzisstische Menschen weder bei sich selbst noch bei anderen aushalten. Sie müssen verleugnet werden, was auch bedeutet, dass sie dem Narzissten nicht einfach nur egal sind. Er wird im Gegenteil alles unternehmen, um auszuschließen, dass er mit ihnen in Berührung kommen könnte. Sie sind unterhalb seiner Würde und müssen auf Distanz gehalten werden, notfalls dadurch, dass er eine Art Mauer um sein grandioses Selbst zieht, um seine Grandiosität zu sichern.

Es gibt allerdings bei der narzisstischen Gleichgültigkeit eine Ausnahme: Wenn der Andere so sehr das Eigene spiegelt oder die eigene Großartigkeit ergänzt und sich so narzisstisch vereinnahmen lässt, dass sein Anderssein nicht mehr spürbar ist, dann gibt

<sup>12</sup> E. Fromm (1989a): *Vom Haben zum Sein*, GA XII, S. 481.

es sehr wohl ein Interesse an einem anderen Menschen. Allerdings ist die Gleichgültigkeit nur solange aufgehoben, solange der Andere sein Anderssein nicht auslebt und einfordert, sondern sich als Teil einer Zweieinheit, einer *folie à deux* begreift.

### **Unverbindlich mit Gefühlswelten verbunden sein: der *ich-orientierte* Charakter**

Sind dem am Marketing Orientierten die emotionalen Bindungskräfte nur hinderlich, weshalb alles Gefühlte und emotional Bindende durch Sachlichkeit, Funktionalität und Coolness ersetzt wird, so wird heute eine weitere Art von Gleichgültigkeit sichtbar, die unverbindlich leben will, aber gleichzeitig total verbunden sein will und voll auf „emotion“ abfährt. Ich habe diesen neuen Sozialcharakter „ich-orientiert“ genannt<sup>13</sup>, weil er keine Begrenztheiten und Bindungen duldet und sich von allen Vorgaben und Maßgaben anderer frei machen will, um selbstbestimmt – ich-orientiert – auf sich, auf die Wirklichkeit und auf andere bezogen zu sein. Alles, was ihn in seinem Freiheitsdrang begrenzen, was ihn verpflichten und binden könnte, muss entgrenzt und entbunden werden.

Natürlich kann auch der ganz selbstbestimmte Mensch nicht ohne die anderen leben, weshalb er unbedingt verbunden sein möchte. Noch wichtiger aber ist dem Ich-Orientierten, dass keinerlei Bindung und Verbindlichkeit – also irgendeine Form des Gebundenseins – aus dem Verbundenseinwollen resultiert. Nur in einer von allen Begrenztheiten und Bindungen befreiten Selbstbestimmung kann er sein Ich als frei erleben.<sup>14</sup>

Anders als bei der narzisstischen Orientie-

<sup>13</sup> Vgl. R. Funk (2005): *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (dtv); R. Funk (2011): *Der entgrenzte Mensch*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus).

<sup>14</sup> Dies ist auch der Grund, warum der Begriff der Selbstbestimmung, wie er heute verstanden wird, ziemlich wenig mit dem aufklärerischen Begriff der „Autonomie“ zu tun hat. Dieser wendet sich gegen jede Form der Heteronomie, will nicht durch fremde, sondern durch eigene Kräfte gebunden sein. Er stellt aber nicht das Gebundensein an ein „nomos“, an etwas Verbindliches in Frage.



zung sind dem Ich-Orientierten die Anderen nicht egal. Er will mit ihnen verbunden sein, aber eben selbstbestimmt. Konkret heißt das, dass er mit denen verbunden sein möchte, die zu ihm *passen*: die wie er auch ganz selbstbestimmt erlebnishungrig sind, auf einen bestimmten Musikstil abfahren, die die Merkel blöd und den Steinmeier gut finden – oder auch umgekehrt –, die kein Event auslassen, die auch vegetarisch oder vegan leben oder sich jede Woche einen Besuch im „Steakhouse“ leisten, oder die auch viel Geld für den Besuch von Fußballspielen der Ersten Liga ausgeben oder Fußball als etwas Abartiges ansehen usw. Entscheidend ist, dass die Anderen auch selbstbestimmt sind, so dass man je nach Gusto mal mit dem Musikfan, mal mit dem Steakhouse-Fan, mal zur Demo geht, um mit den zu einem selbst passenden „Freunden“ etwas zu erleben.

Richtet man den Blick darauf, wie der ich-orientierte Charakter mit seinen eigenen emotionalen Bindungskräften umgeht – also mit seinen eigenen Gefühlen des Liebens, des Vermissens, der Zuneigung, der Trauer –, wird man beobachten, dass er zum Zwecke des Erlebens solcher Gefühle immer weniger mit seinen eigenen Gefühlskräften zu tun haben will. Er versucht vielmehr, solche Gefühle neu zu erfinden und beeindruckt mit einer irren Gefühlshaftigkeit; oder er versucht, an medial angebotenen Gefühlskräften emotional teilzuhaben. Beim gemeinsamen Anschauen eines Liebesfilmes oder eines Tatorts, die ja eine Fülle von Gefühlsangeboten liefern, erlebt man sich liebend, eifersüchtig, wertschätzend, aggressiv, über das Böse siegend – aber eben dadurch, dass man die angebotenen Gefühlskräfte mit-fühlt. Anders als der Marketing-Orientierte hat der Ich-Orientierte ein ungeheures Bedürfnis, etwas zu erleben. Gefühle sind nun mal das, was am meisten spüren lässt zu leben und lebendig zu sein. Da die eigenen Gefühlskräfte zu „popelig“ und ambivalent sind, fühlt man lieber die angebotenen Gefühle mit und lässt sich dann vielleicht sogar dazu animieren, dem Partner oder der Partnerin einen Kuss zu geben und sich ihm oder ihr ganz nahe zu fühlen.

In psychologischer Perspektive kommt es beim ich-orientierten Charakter zu einer folgenreichen Veränderung im Umgang mit den eigenen emotionalen Bindungskräften: Diese werden sozusagen de-aktiviert und ersetzt durch das Miterleben von medial oder auch persönlich angebotenen Gefühlen und Leidenschaften. Die elektronischen Medien spielen dabei eine existenzielle Rolle. Wenn man nämlich nicht das Glück hat, von einem gefühlmächtigen Menschen animiert zu werden – das sind jene, von denen man heute sagt, sie seien charismatisch oder inspirierend – lässt sich die „Connectedness“, das Verbundensein mit Gefühlskräften, nur durch elektronische Medien herstellen. Diese bieten sensorisch über Bild und Ton Gefühle an und laden mit der Emotionalisierung sämtlicher Formate zum Mit-fühlen, zum Mit-lachen, Mit-trauern, Mit-lieben, Mit-streiten, Mit-gewinnen ein.

Sind dem Ich-Orientierten die Anderen egal? Zeichnen sich Ich-Orientierte durch eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben und der Zukunft des Lebens aus? Die Antwort lautet: Das kommt darauf an, ob sie mit belebenden, animierenden, inspirierenden Gefühlskräften verbunden sind. Wenn keine Gefühle angeboten werden, breitet sich bei vielen tatsächlich nicht nur Langeweile, sondern auch Gleichgültigkeit aus. Es berührt sie nichts, sie spüren nichts und es bewegt sie nichts. Etwas Gleichgültig-Depressives stellt sich ein, und zwar sowohl in der Selbstwahrnehmung als auch angesichts von anderen Menschen und drängender Probleme und Zukunftsfragen.

Das ändert sich sofort, sobald man ihnen Gefühle anbietet und ein begeisterndes Event lockt. So kommt es, dass ehrenamtliche Tätigkeit, soziales und politisches Engagement, sportliche Aktivität und Bildungsarbeit nur noch funktionieren, wenn mitreißende Gefühlserlebnisse mit im Spiel sind und das Engagement selbst Eventcharakter hat. In der Tat, dies ist – im Blick auf die Jungen in der Schweizer- und in der Fromm-Gesellschaft – für alle Verantwortlichen ein dickes Problem... Denn für nicht wenige der Jüngeren gilt: Wenn die Ehrfurcht vor dem Leben und die Liebe zum



Leben durch keine gefühlsträchtigen und gefühlsschwächeren Anführer zum Erlebnis gemacht wird, lassen sie sich kaum aus der Reserve locken.

Nicht zu verkennen ist auch, dass der ich-orientierte Mensch hinsichtlich seines Antriebs- und Gefühlslebens ein „außenorientierter“ Mensch ist und deshalb für mitreißende und begeisternde Leader, Bewegungen, Szenenleader, Initiativen, Werbekampagnen – kurzum für Anführer welcher Art auch immer – besonders empfänglich ist. Dies ist angesichts der Vielzahl von Rattenfängern, die hier unterwegs sind, nicht ganz ungefährlich.

### 3. Gleichgültig gegenüber dem Leben: die nekrophile Orientierung

Wir haben bisher verschiedene charakterologische Ausformungen von Gleichgültigkeit kennen gelernt, denen gemeinsam ist, dass die eigenen emotionalen Bindungskräfte nicht oder – wie bei der narzisstischen Gleichgültigkeit – völlig einseitig praktiziert werden. Die nun folgende Art von Gleichgültigkeit beruht ebenfalls darauf, dass die eigenen affektiven und emotionalen Bindungskräfte nicht genutzt werden. Der Grund allerdings ist ein anderer. Eben weil sie etwas sehr Lebendiges und manchmal kaum zu Bändigendes sind, sollen sie so unter Kontrolle gebracht werden, dass von ihnen nichts mehr Unberechenbares und Unvorhergesehenes ausgehen kann. Dies freilich ist nur möglich, wenn man alles Lebendige und Leben schaffende, das jedem emotionalen Beziehungserleben innewohnt, zum Schweigen bringt.

Ein solcher destruktiver und tötender Umgang mit den emotionalen Bindungskräften wurde von Erich Fromm „nekrophil“ genannt, weil er bei Menschen zu beobachten ist, die sich mehr vom Toten, Dinglichen, Mechanischen, völlig Berechenbaren und Maschinellen angezogen fühlen als vom Lebendigen, Unberechenbaren, Ergebnisoffenen, wie dies für geistige und affektiv-emotionale Prozesse typisch ist.<sup>15</sup> Die nekrophile Ori-

entierung bezieht sich nicht nur auf bestimmte Gefühle, sondern auf alles, was wie Gefühle lebendig und unberechenbar ist. Nekrophilie meint dabei nicht die Beschäftigung mit dem Tod, sondern die Liebe zum Toten („nekros“ ist der Leichnam, das Tote). Das nekrophile Angezogensein vom Toten wird vielleicht in seiner sexualisierten Erscheinungsform am deutlichsten: Ist der sexuelle Liebesakt ein potenziell schöpferischer Akt, durch den neues Leben entsteht, so ist für den sexuell Nekrophilen besonders attraktiv, mit einer Leiche zu schlafen, weil er sein Objekt der Lust noch mehr unter Kontrolle hat als bei einer Vergewaltigung, vor allem aber deshalb, weil beim Sexualakt kein Leben entstehen kann.

Die Nekrophilie ist eine Grundstrebung, die sich gegen das Leben und Lebendige selbst richtet. Dabei lassen sich zwei Hauptformen unterscheiden: die *aktive* Nekrophilie, die eine Lust daran hat, Lebendiges zu etwas Leblosem zu machen: zu zerstören und zu töten – aus purer Lust an der Zerstörung und an der Gewaltausübung. Viele Gewalttaten, die sich nicht erklären lassen, weil kein Motiv erkennbar ist, sind Ausdruck der aktiven Nekrophilie als einer nur beim Menschen vorkommenden Art von Destruktivität. Auch Suizide sind oft das Ergebnis einer nekrophilen Entwicklung, bei der man so sehr vom Toten angezogen wird, dass man schließlich mit dem Leben Schluss macht.

Die andere Form, die *passive* Nekrophilie, sucht die Nähe zu allem, was leblos und tot ist, weil das Leblose und Dingliche attraktiver ist als alles Lebendige. Wer alles kontrollieren will, immer auf Nummer Sicher geht – alles todsicher wissen und haben muss –, wer jedes und alles im Beziehungsleben berechnen will und das Quantifizierba-

---

zogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Lebloses umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; sie zeigt sich im ausschließlichen Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge mit Gewalt entzweizureißen.“ (E. Fromm, *Die Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a), GA VII, S. 301.)

---

<sup>15</sup> Fromm definiert die Nekrophilie im charakterologischen Sinne „als das leidenschaftliche Ange-



re dem Qualifizierbaren vorzieht, wird stärker vom Leblosen als vom Lebendigen angezogen.

Natürlich soll man das, was dinglich, zählbar und berechenbar ist, berechnen. Will man aber das Lebendige und lebendige Prozesse berechnen, dann drückt sich darin eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben aus, weil das Lebendige die gleiche Gültigkeit hat wie das Dingliche und Leblose. Die selbsternannten Biowissenschaften – Lebenswissenschaften – setzen ebenso auf quantifizierende Untersuchungsmethoden wie die meisten Sozialwissenschaften; auch bei der Organisation von Arbeit in der Industrie, aber auch bei der Organisation sozialer Arbeit im Pflegebereich oder in der Erziehung ist der Mensch ein Kostenfaktor und wird wie ein Ding kalkuliert. Die sich in solchen, selbstverständlich gewordenen Praktiken manifestierende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben und dem Lebendigen ist in Wirklichkeit eine Feindseligkeit gegen das Leben, bei dem der Mensch mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen, bezogen zu sein, zu einem leblosen Ding gemacht wird. „Der Mensch ist aber kein Ding!“ – titulierte Fromm bereits 1957 einen sehr lesenswerten Aufsatz über die Psychologie als Wissenschaft.<sup>16</sup>

In den Büchern *Die Seele des Menschen* (1964a)<sup>17</sup> und *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a)<sup>18</sup> hat sich Fromm auch Gedanken dazu gemacht, wie es psychologisch zu einem Angezogensein vom Toten kommt. Für Fromm entsteht die Nekrophilie „notwendigerweise als Folge eines gehemmten Wachstums“<sup>19</sup>, wobei jedem Leben die Tendenz innewohnt, die ihm eigenen Möglichkeiten zur Entwicklung und zu Wachstum zu bringen. Primär ist also eine „Biophilie“, eine Liebe zum Lebendigen, so dass die Nekrophilie „die Folge ungelebten

Lebens“ ist. Sie „wächst in dem Maße, wie die Entwicklung der Biophilie am Wachstum gehindert wird. Der Mensch ist biologisch mit der Fähigkeit zur Biophilie ausgestattet, psychologisch aber hat er als Alternativlösung die Möglichkeit, nekrophil zu werden.“<sup>20</sup>

Auch nimmt Fromm bei der Erklärung von Biophilie und Nekrophilie direkt auf Albert Schweitzer Bezug, wenn er schreibt: „Dieses Sich-Angezogenfühlen vom Nicht-Lebendigen (...) führt selbst in seiner weniger dramatischen Form zu einer Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber, die an die Stelle der ‘Ehrfurcht vor dem Leben’ tritt.“<sup>21</sup>

### „Was anzieht, ist immer das Lebendige“

Auf welche Weise diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben heute zu Tage tritt, habe ich vor allem am Schicksal der emotionalen Bindungskräfte bei den verschiedenen Charakterorientierungen aufzuzeigen versucht. Die Nekrophilie ist auch eine Charakterorientierung, die mit der Verdinglichung aller menschlichen Beziehungen den emotionalen Bindungskräften den Garaus machen will.

Ob Leben Zukunft hat, wird deshalb vor allem davon abhängen, ob die Ehrfurcht vor dem Leben und die Liebe zum Lebendigen in unserem tatsächlichen und gefühlten Bezogensein auf die Natur, auf andere Menschen und auf uns selbst am Leben bleibt. Ich habe eingangs von dem boomenden Geschäft mit dem Leben und der Sehnsucht nach Leben gesprochen, die in einem krasen Gegensatz zur faktisch gelebten Feindseligkeit gegen das Leben und die lebendigen Bindungskräfte steht und dennoch von fast allen für wahr gehalten wird. Ich denke nicht, dass man den Bio- und Lebensboom nur als Lebenslüge deuten sollte, artikuliert sich in ihm doch auch eine echte Sehnsucht nach Leben und Lebendigkeit, die trotz allem als mächtige Kraft gespürt wird.

Zum Glück ist das, was an eigenen Gefühlen und an eigener emotionaler Erlebnisfä-

<sup>16</sup> *Man is Not a Thing!* (1957a), in: *Saturday Review*, New York, Jahrgang 40 (16.3.1957), S. 9-11; deutsch: *Der Mensch ist kein Ding!*, GA VIII, S. 21-26.

<sup>17</sup> GA II, S. 179-223.

<sup>18</sup> GA VII, S. 295-393.

<sup>19</sup> *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a), GA VII, S. 332.

<sup>20</sup> A.a.O.

<sup>21</sup> E. Fromm, *Die Revolution der Hoffnung* (1968a), GA IV, S. 292.



higkeit auf Eis gelegt wird oder – de-aktiviert – an die Medien delegiert ist, oder was völlig selbstbezogen praktiziert wird oder gar als bedrohlich wahrgenommen wird, dass man alles Leblose attraktiver findet, bei den meisten Menschen nicht völlig weg, sondern taucht hin und wieder auf wie etwa in diesen Frühlingstagen, wo sich das Leben neu Bahn bricht und wir es wirklich lieben können. Was das heißt, hat Erich Fromm 1967 in einer Zeitschrift so beschrieben:

„Wenn jemand über einen anderen Menschen sagt, dass dieser ‚wirklich das Leben liebt‘, dann verstehen die meisten, was damit gemeint ist. Wir stellen uns dann einen Menschen vor, der alles liebt, was wächst und lebendig ist; wir haben jemanden vor Augen, der vom Wachsen eines Kindes, vom Erwachsenwerden, von einer Idee, die Gestalt annimmt, von einer im Wachsen begriffenen Organisation angezogen wird. Für einen solchen Menschen wird selbst das, was nicht lebendig ist, wie ein Stein oder das Wasser, zu etwas Lebendigem. Das, was lebendig ist, zieht ihn an, und zwar nicht, weil es groß und mächtig ist, sondern weil es lebendig ist.“<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> E. Fromm, Die Faszination der Gewalt und die Liebe zum Leben (1967e), GA XI, S. 339-348, hier S. 345.